

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 130 (2004)
Heft: Dossier (47/04): Jubiläumsausgabe 130 Jahre

Artikel: Orientierungshilfen
Autor: Eisinger, Angelus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-108472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orientierungshilfen

Vor einigen Jahren hat Kenneth Frampton nicht ohne Schwermut von der anachronistischen Fülle gesprochen, die das Architektendasein heute begleite.¹ Es war wohl kein Zufall, dass der amerikanische Architekturtheoretiker diesen Gedanken in einem Essay über die jüngsten Entwicklungen in der schweizerischen Architektur aufwarf. In einer Zeit, in welcher der Architekt – von Generalunternehmern und Immobilienentwicklern bedrängt – überall zusehends zu einer Randererscheinung mutierte, stand der erneute Aufstieg der schweizerischen Architektur ins Rampenlicht der internationalen Fachöffentlichkeit für ein beharrliches Schwimmen gegen den Strom der Zeit.

Die Schweizer Architektur der 1990er-Jahre bewegte sich scheinbar unangetastet von den Normierungszwängen industrieller Logik und der profanen Rationalität betriebswirtschaftlichen Kalküls. Ihre Werke entrückten diesen Wirklichkeiten mit einer erhabenen Ästhetik des Einfachen, Klaren und ungemeiner konstruktiver Ambition. In der Schweiz, so will es zumindest die Fama, eroberte sich der Architekt die Souveränität wieder zurück, die dem Berufsstand zuvor über Jahrzehnte industriegesellschaftlicher Entwicklung verloren gegangen war.

Die Geschichte hört sich schön an und wird auch gerne immer wieder erzählt, nur: Sie nimmt es, wie viele schöne Geschichten, mit der Wahrheit nicht so genau. Lassen Sie mich dazu kurz ein bisschen abstrakter werden: Ein Architekturentwurf kann als Angebot an die gesellschaftliche Umgebung betrachtet werden, Technik, Gesellschaft und Umwelt räumlich in bestimmter Weise zu verknüpfen. Grundrisse und Gebäudeanordnungen skizzieren gesellschaftliche Abläufe und Vernetzungen, Renderings umreissen den Dialog mit räumlichen Umgebungen, technische Detailpläne legen Anschlüsse an externe Infrastrukturen fest. Damit bildet jede gebaute Architektur ein taugliches Mikromodell der Wirklichkeit. Ihre Existenz belegt gerade nicht die Souveränität der Architektur gegenüber den gesellschaftlichen Entwicklungen, sondern sie steht für erfolgreiche Interaktionen damit.

Die Hausse der schweizerischen Architektur während der letzten vielleicht fünfzehn Jahre steht zu diesen Überlegungen nicht im Widerspruch, sondern liefert triftige Argumente dafür. Spezifische Aufgabenstellungen wie öffentliche Gebäude oder Museen, das allgemeine Wohlstandsniveau oder die hierzulande traditionell hohen Fertigungsstandards legten die günstigen Bedingungen fest, unter welchen die Architekturschaffenden arbeiten konnten. Die Architekturen, die so Gestalt angenommen haben, erinnern aber bloss an die Souveränität und die Fülle von Kompetenzen, die dem

Architektendasein von einst nachgesagt werden. Eigentlich belegen sie vielmehr einen erfolgreichen Umgang mit dem Kontext, in dem sie entstanden sind. Architektur schaffen bedeutet also, funktionsfähige Kleinstmodelle der Gegenwart zu entwickeln. Woran können sich Architekturschaffende bei dieser Aufgabe orientieren? Der gängigen Architekturkritik können sie hierzu nicht viel entnehmen – diese schweigt sich nämlich über derartige Dinge normalerweise wortreich aus. Ihr architektonisches Wissen vermag den generalistischen Überblick nicht zu vermitteln, den Architektur benötigt.

Es sind Fachzeitschriften wie *tec21*, die bei der Orientierung im Dreieck von Technik, Umwelt und Gesellschaft weiterhelfen können. Sie vermitteln Einblicke in aktuelle technische Entwicklungen oder dokumentieren planerische Trends. So kommt der entwerfende Architekt mit der Fülle von Bezügen in Kontakt, welche die Essenz architektonischer Praxis bilden. Diese Fülle entzieht sich seiner Kontrolle. Die Auseinandersetzung damit aber ist unverzichtbar. Sie erlaubt den Entwürfen erst eine umfassende souveräne Prägnanz, die sie zu zeitgemässen Antworten auf räumliche Aufgabenstellungen werden lassen.

Angelus Eisinger, Dr. oec. publ., Prof. für Raumentwicklung an der Hochschule Liechtenstein in Vaduz. Im November erscheint seine Habilitationsschrift «Städte bauen. Städtebauteorie und Stadtentwicklung in der Schweiz 1940–1970» im gta-Verlag Zürich.
angelus.eisinger@fh-liechtenstein.li

Literatur

- 1 Kenneth Frampton, *Minimal Moralia: Reflections on Recent Swiss German Production*, in: Kenneth Frampton, *Labour, Work and Architecture. Collected Essays on Architecture and Design*, London, New York 2002 (1997), S. 325–331.